

J bewahren | entdecken | dokumentieren | lernen & lehren Jüdisches Leben Kraichgau e.V.

Liebe Mitglieder, Freunde und Partner von Jüdisches Leben Kraichgau!

2015 steht ganz unter dem Zeichen des Kriegsendes vor 70 Jahren.

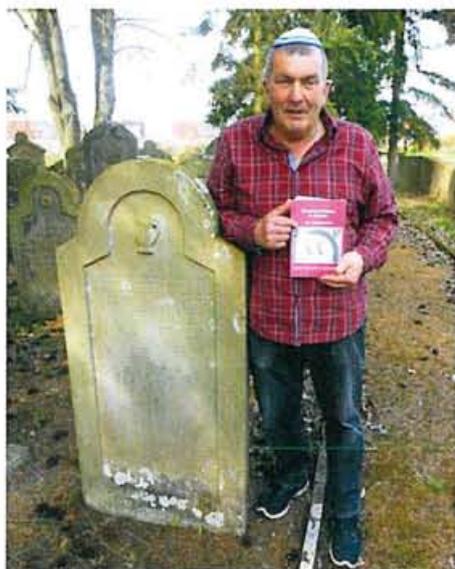
Ich denke dabei besonders an jene Menschen, die in diesen Wochen aus den europäischen Konzentrationslagern befreit worden waren und die ich Jahrzehnte später – vor allem in Israel – seit 1978, meiner Zeit im Kibbuz Gesher Haziv in Galiläa, kennenlernen durfte.

Die Malerin Sara Atzmon, die etliche von Ihnen im letzten November erlebt hatten, war eine der knapp 100 ehemaligen KZ-Häftlinge, die Mitte April zur Gedenkfeier nach Bergen-Belsen eingeladen worden waren.

Zeitzeugen werden immer kostbarer – weil seltener.

Meine Gedanken gehen hin zu Konrad Adenauer und David Ben Gurion, deren erstes Treffen in New York am 14. März 1960 im Waldorf-Astoria Hotel zu einer Freundschaft geführt hatte, in deren Verlauf es am 12. Mai 1965 zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel kam. Eine 50 Jahre alte Erfolgsstory – trotz und gerade wegen der schmerzhaften Vergangenheit, die Deutsche und Juden/Israelis für immer vereinen wird.

In diesem 70. bzw. 50. Jahr „danach“ fand unsere zweite Vereinsreise nach Israel und Jordanien statt, über deren positiven Verlauf ich sehr dankbar bin (siehe Rückblick).



Herr Sorg-Eckert am Grab seines Urgroßvaters Abraham Würzburger Foto: E. Hilbert

Eine bewegende Familiengeschichte konnte ich am 10. April miterleben:

Aus Schweinfurt kam Frieder Sorg-Eckert in den Kraichgau. Er ist der Enkel von Johanna Pritsch geb. Würzburger, die den Krieg in Eppingen als „letzte Jüdin“ mit ihren zwei Töchtern überlebt hatte. Ihr evangelischer Ehemann Philipp konnte seine Familie mit Wissen des zweiten Bürgermeisters etwa viereinhalb Jahre im eigenen Haus versteckt halten. Die Begehung des einstmals großelterlichen Hauses und danach des Jüdischen Friedhofs waren Höhepunkte für Herrn Sorg-Eckert. Er besuchte dort drei Gräber, das seines Urgroßvaters Abraham Würzburger, seines Urgroßvaters David Würzburger und seiner Urgroßmutter Babette geb. Weil. Schon im Eingangsbereich entdeckte er das jüdische Ehrenmal für Gefallene des Ersten Weltkrieges: dort wird auch seines Großonkels Max Würzburger gedacht. Durch diesen Nachmittag in Eppingen entstanden für Herrn Sorg-Eckert zahlreiche wichtige Kontakte.

Am 27. April wurde der Verein „Regionalentwicklung Kraichgau“ gegründet, genannt LEADER, wie Sie unseren Kraichgau-Medien entnehmen konnten. Bei den Vorplanungen war JLK dabei. Es ist den Verantwortlichen bekannt, dass sich unser Verein bei vielen Themen einklinken kann, zumal wir jetzt schon sehr gut in weiten Teilen des Kraichgaus vernetzt sind. Vergangenes und Gegenwärtiges

gehören zusammen; eine bereichernde Ergänzung, so denke ich. Gedankenanstöße hierzu erhalten wir in diesem Gedenkjahr 2015 genügend.

Für Ihre Anregungen zu unserer Arbeit und über konstruktive Kritik bin ich offen.

Im Namen des Vorstands grüßt Sie herzlich



Elisabeth Hilbert

Jüdisches Leben Kraichgau e. V.
www.jlk-ev.de
Kleebergstr. 20
75031 Eppingen
Tel. 0 72 62 / 40 16

Halbjahresrückblick 1/2015

Den Veranstaltungsaufakt bildete wieder unser Filmabend am 30. Januar anlässlich der Befreiung von Auschwitz vor 70 Jahren am 27. Januar 1945. Zusammen mit unseren Partnern „Spiel-Mobil im Kraichgau e. V.“ und dem Haus der Volkshochschule in Sinsheim zeigten wir dort den Film „Die Wohnung“: Die Geschichte einer schier unglaublichen Freundschaft zwischen dem jüdischen Ehepaar Tuchler und dem national-sozialistischen Ehepaar von Mildenstein, aufs Feinste recherchiert von den Nachfahren der Tuchlers, die in Israel leben.

Unsere Partnerorganisation Centropa hat eine neue, interessante Ausstellung konzipiert und in einigen Großstädten schon gezeigt: „Überleben in Sarajevo“. Für den Kraichgau fand die Vernissage am 5. Februar im Sinsheimer Rathaus statt. Schirmherrin Frau Ministerin Bilkay Öney hatte uns ein Grußwort geschickt. Die Ausstellung, die nach Sinsheim auch in Wiesloch gezeigt wurde, richtet sich besonders an Schüler.

Friedliches Zusammenarbeiten und -leben zwischen Juden, Muslimen, Serben und Kroaten wurde während des Bürgerkrieges (1992-1995) in Sarajevo eindrücklich praktiziert – initiiert von der Hilfsorganisation der jüdischen Gemeinde Sarajevos „La Benevolencija“. Nebenstehend ein Foto mit dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Sarajevo Jakob Finci, der die Hilfsorganisation mitbegründete. Er steht in der Mitte, außen links der Gründer von Centropa Ed Sarotta, neben ihm Fabian Rühle, EU-Bildungsdirektor von Centropa. 1899-Spieler Ermin Bicakcic (2. v. re.), der in der Nähe von Sarajevo geboren wurde, wird von Mike Diehl, dem 1899-Stadionsprecher interviewt. www.centropa.org



Vernissage der "Sarajevo"-Ausstellung in Centropa.
Foto: Michael Heitz

Am 8. Februar waren etliche Vereinsmitglieder in Stuttgart-Bad Cannstatt beim Israel-Tag dabei, der eine Reihe von Veranstaltungen zum Thema „50 Jahre diplomatische Beziehungen Deutschland und Israel“ einleitete. Organisator dieses gelungenen Auftaktes mit reichhaltigem, buntem Programm war unser Partner KKL, der Jüdische Nationalfonds. www.jnf-kkl.org

Der Landkreis Heilbronn wurde am 18. Februar Partner von JLK. Kurz zuvor konnten wir auch die beiden anderen Landkreise des Kraichgaus als JLK- Partner gewinnen: Den Rhein-Neckar-Kreis am 27. Januar und den Landkreis Karlsruhe am 16. Februar. Jüdisches Leben Kraichgau e. V. trägt auch

auf diese Weise aktiv zur Vernetzung des politisch und medial gespaltenen Kraichgaus bei.

Im Sinsheimer Haus der Volkshochschule sprach unser Mitglied Karl-Heinz Schwarz-Pich am 17. März zum Thema „Zwischen Assimilation und Holocaust – Die Juden im deutschen Fußballsport am Beispiel Nordbadens“. Er hatte hierfür etliche Jahre an 44 Orten geforscht und mehr als 100 Vereine von Nordbaden besucht. Eines seiner Ergebnisse: Es gab bis 1933 überdurchschnittlich viele Juden im Fußballsport, die zum Teil in besonderer Verantwortung standen.



Frau Jarosch vor dem jüdischen Teil des Friedhofs Neuenbürg. Foto: privat

Unser erster externer Stammtisch fand in unserer Partnerstadt Kraichtal statt, die aus neun Teilorten besteht. Am 24. April trafen sich etwa 35 Mitglieder und Gäste mit der Stadtführerin von Gochsheim Frau Jarosch in Neuenbürg am dortigen Friedhof. 28 unbekannte, ehemalige Zwangsarbeiter aus dem befreiten KZ Vaihingen/Enz liegen dort bestattet, darunter sieben Juden. Sie sind innerhalb dieses Friedhofs separat bestattet. Alle Ex-Häftlinge waren typhuskrank gewesen und somit Todeskandidaten. Ihretwegen musste Neuenbürg am 13. April 1945 innerhalb von zwei Stunden vollständig geräumt werden. Die Bevölkerung konnte zwei Monate später ins „leere Dorf“ zurück kehren. In den 60er Jahren erhielten die verstorbenen Ex-Zwangsarbeiter die heutigen, würdigen Ruhestätten. Wir wollen diese beschwerte Regionalgeschichte nicht vergessen.

Der zweite Teil fand im schmucken Gochsheim statt, wo schon ab dem 15./16. Jahrhundert Juden lebten. Der Anfang des 19. Jahrhunderts weltweit größte Buntpapierfabrikant Aron Baruch (später Alois Des-sauer) errichtete 1764 in der Hauptstraße eine Synagoge mit Judenschule. 1882 war das Gebäude verkauft worden. Die jüdische Gemeinde hatte sich schon 1864 aufgelöst, zwei Jahre nach der vollen Emanzipation der Juden in Baden.



Ehemalige Synagoge von Gochsheim.

Foto: privat

Am 10. Mai fand in der ehemaligen Synagoge in Bad Rappenau-Heinsheim eine Harfen-Lesung statt. „Frühlingsstimmen“ – so lautete das Thema dieses musikalisch-literarischen Abends mit Harfenklängen.

Das Benefizkonzert wurde gestaltet von der Harfenistin Dorothee Memmler, unserem Mitglied, und Elisabeth Hilbert, die Gedichte von Selma Meerbaum, Rose Ausländer u. a. vortrug. Spenden wurden je zur Hälfte für die Instandsetzung der Synagoge und fürs Projekt „Flüchtlinge aus Syrien“ der Ev. Kirchengemeinde Bad Wimpfen aufgeteilt. Betroffene stellten ihr Projekt selbst vor.



Vor dem Ölberg in Jerusalem

Foto: privat

Die zweite Vereinsreise von Jüdisches Leben Kraichgau nach Israel und optional nach Jordanien fand vom 26. Mai bis 2. bzw. 5. Juni statt. 11 der 23 Teilnehmer waren das erste Mal in Israel.

Unser Programm war vielfältig und die Resonanz bei den Teilnehmern sehr gut, da wir auch etliche persönliche Begegnungen mit Israelis eingeplant hatten, auch mit den sogenannten Jeckes (den deutschsprachigen Juden) in einem Kulturclub für Ältere in Jerusalem.

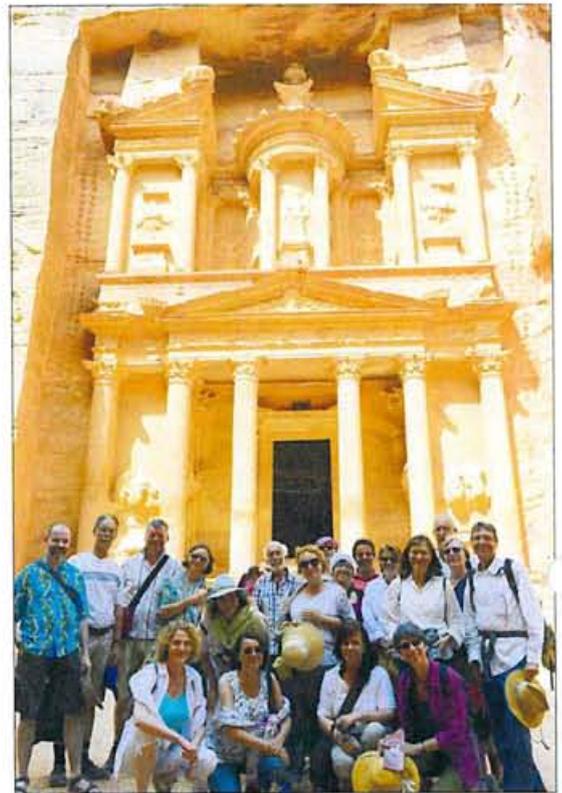
An einem Abend hatten wir uns mit dem aus dem Elsass eingewanderten jüdischen Ehepaar Wygoda verabredet, das uns an seinem Leben teilhaben ließ und für unsere vielfältigen Fragen offen war.

Eine der vielen Besonderheiten war sicherlich unser Aufenthalt im Dreiländereck Syrien – Israel – Jordanien am südlichen Zipfel der Golanhöhen.

Der Besuch im Westjordanland mit seiner prosperierenden Hauptstadt Ramallah wird uns gedanklich weiterhin beschäftigen. In Taybeh, dem einzigen rein christlichen Dorf Samarias, konnten wir das beste Bier des Nahen Ostens schmecken – nach deutschem Reinheitsgebot gebraut.

Jordanien als Anschlussprogramm mit seiner „weißen Hauptstadt“ Amman und der einstmaligen Hauptstadt der Nabatäer, der Felsenstadt Petra, wird allen unvergessen bleiben.

Bezeichnend waren die Aussagen zweier Reiseteilnehmer: „Ich sehe Israel jetzt mit ganz anderen Augen“ und „jeder Tag war ein Highlight“.



Vor dem Schatzhaus in Petra

Foto: privat



Rizinusbaum in Petra / Siq Foto: privat

Von Nächstenliebe und Wohltätigkeit im Judentum

Im Midrasch Sifra (zu Paraschath Qedoschim, Kap. 4, Abs. 12) wird von einer Diskussion zwischen Rabbi Akiba und Rabbi ben Asai berichtet, worin der Hauptsatz der Thorah (Fünf Bücher Moses) bestehe. Rabbi Akiba meint, es sei der Satz „Liebe deinen Nächsten wie dich“ (III. B.M. 19, 18b). Rabbi ben Asai ist dagegen der Meinung, der Satz „Dies ist das Buch der Abstammung des Menschen ...“ (I. B.M. 5, 1) sei ein noch wichtigerer Satz. Wie das? Was geschieht, wenn der Mensch sich selbst nicht liebt, gar sich hasst? Darf das sein Handeln dem Nächsten gegenüber dann auch bestimmen? Die Fortsetzung des Satzes aus dem Ersten Buch Moses aber lautet: „Am Tag, als Gott einen Menschen erschuf, bildete Er ihn im Ebenbild Gottes“. In jedem Mitmenschen begegnen wir also dem Ebenbild Gottes, und es heißt im jüdischen Glaubensbekenntnis: „Liebe den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen.“ (V. B.M. 6, 5) und begegne deinem Nächsten, in dem dir das Ebenbild Gottes erscheint, in eben dieser Weise, (gleichgültig, was du von dir selber hältst). Allerdings bist auch du selber das Ebenbild Gottes, – liebe und achte du daher auch dich selber.



Dr. M. Rosenkranz Foto: privat

Liebe zu Gott bedeutet aber, Seine Schöpfung und Seine Geschöpfe zu achten; Gottes Willen zu erfragen, ihn ernst zu nehmen, bereit zu sein, ihn zu erfüllen; Gott nachzueifern. In welcher Weise können wir Ihm nacheifern? Im jüdischen Hauptgebet, in der so genannten Amidah, wird der Ewige dafür gepriesen, dass Er die Lebenden in Liebe versorgt, Tote mit großer Barmherzigkeit wiederbelebt, Fallende stützt, Kranke heilt, Gefesselte befreit und Seine Treue denen bewahrt, die im Staube schlafen. Dies ist unsere Vorlage, und es heißt ferner: „Wenn dein Bruder neben dir sinkt und seine Hand schwach wird, dann stütze ihn, sei er auch ein Fremder oder ein Halbbürger, auf dass er an deiner Seite lebe.“ (III. B.M. 25, 35) Jeder also, der im Ebenbild Gottes erschaffen wurde, ist unser Bruder, ist unsere Schwester, denen wir mit Achtung und Respekt gegenüber treten sollen. Wir müssen sie nicht lieben, wenn wir es nicht können, müssen sie aber würdigen, sie anständig behandeln. Und wir müssen dafür sorgen, dass sie an unserer Seite ohne Not leben können. Dies ist die Basis für das jüdische Wohlfahrtswesen.

Doch Fürsorge kann auch erdrücken, beschämen, unselbständig machen und also Schaden anrichten. Das sollte nicht geschehen. Grundsätzlich sollte Fürsorge die eigenständige Lebensfähigkeit des Nächsten zum Ziel haben, nicht Abhängigkeit erzeugen. Fürsorge sollte nicht der Eitelkeit des Helfenden dienen und darf niemals die Würde des Empfängers verletzen, ihn nicht beschämen, ihm nicht Dankbarkeit abverlangen. Andererseits darf Fürsorge auch nicht zur Selbstaufopferung und Selbstschädigung des Fürsorgenden führen, denn er hat auch sich selbst gegenüber eine Bewahrungspflicht. Rabbi Moscheh ben Maimon, genannt Maimonides, definierte in seinem großen Werk „Mischneh Thorah“ die Wohltätigkeit als in acht Stufen steigerbar: Unterste Stufe: Die unfreundliche Gabe, die den Empfänger verletzt oder beschämt. Zweite Stufe: Die freundliche, aber unzureichende Gabe. Dritte Stufe: Die Gabe auf Verlangen hin. Vierte Stufe: Die unaufgeforderte Gabe. Fünfte Stufe: Bewahrung der Anonymität des Empfängers. Sechste Stufe: Bewahrung der Anonymität des Spenders. Siebte Stufe: Bewahrung der Anonymität sowohl des Empfängers als auch des Spenders. Achte und höchste Stufe: Hilfestellung zur selbstständigen Lebenserhaltung. Und Maimonides empfahl, dass der Spender nicht mehr als 20 % seines Vermögens gebe, um nicht womöglich selbst fürsorgebedürftig zu werden; allerdings sollte er auch nicht weniger als 5 % geben, am Besten etwa 10 %, und dies nach Möglichkeit ungenannt (Babylon. Talmud, Traktat Baba batra 10a).

Im Idealfall hat jeder Mensch ein großes Herz und hilft so gut er kann. In der Wirklichkeit funktioniert das nicht immer. Auf Freiwilligkeit, Großzügigkeit und Unparteilichkeit kann man sich nicht immer verlassen. Es bedarf oft organisatorischer Strukturen, um dem Einzelnen die Möglichkeit zum Helfen zu

geben, andererseits die Würde der Empfänger zu wahren und schließlich die Versorgung der Bedürftigen zu sichern und dies nicht vom Wohlwollen einzelner abhängig zumachen.

Es bildeten sich daher in jüdischen Gemeinden Wohltätigkeitseinrichtungen aus, die einerseits für die notwendige Infrastruktur der Hilfe sorgen (Küchen, Kleiderkammern, Ausstattung bedürftiger Bräute, Krankenbesuche und -versorgung, Altenbetreuung, Beistand für Sterbende und Versorgung Verstorbener und ihrer Hinterbliebenen und anderes mehr) und andererseits die Aufrechterhaltung und Kontinuität der Versorgung und ihre gerechte Verteilung gewährleisten. Neben persönlicher Hilfe in der jeweiligen Situation kann hier jeder sich entweder ehrenamtlich und/oder als Spender einbringen.

Außerdem aber wurden dem Menschen von der Torah verschiedene Pflichtabgaben auferlegt, um die Versorgung der Bedürftigen zu sichern, auch wenn keine Spendenbereitschaft bestehen sollte. Damit soll jeder Einzelne verstehen, dass nicht alles, was ein Mensch von Gott erhält, nur für ihn alleine ist, es ihm vielmehr zur Erfüllung seiner Fürsorgepflicht gegeben wurde. Ein Feld darf nicht vollständig abgeerntet werden, eine Feldecke muss für die Armen übrig gelassen werden (III. B.M. 19, 9-10), beim Herunterschütteln der Oliven vom Baum darf man hinterher nicht Ast für Ast nachlesen, - das Verbliebene gehört den Armen (V. B.M. 24, 19-22), in jedem dritten Jahr gehört der zehnte Teil des Ertrags den Bedürftigen (V. B.M. 14, 28-29), abgesehen vom zehnten Ertragsanteil, der jährlich zur Erhaltung der öffentlichen Einrichtungen und ihrer Bediensteten (vormals der Tempel und die Leviten) abzugeben ist (V. B.M. 14, 22-27).

Die Bewahrung, Behütung und Fürsorge von und für Gottes Schöpfung, die auch unsere eigene Lebensgrundlage ist, umfasst jedoch nicht nur den Menschen, – sowohl den Mitmenschen als auch uns selbst –, sondern auch das Tier, die Pflanzen und die ganze Erde. Und so werden in der Torah hierzu sehr detaillierte Hinweise gegeben:

- zu einem selbst: das Gebot, sich zu freuen (III.B.M. 23, 40; V. B.M. 14, 26). Freude tut gut und ermöglicht Dankbarkeit und bildet die Grundlage für die Liebe zur Schöpfung.
- gegenüber dem Mitmenschen: Schutz der Armen, der Waisen, der Witwen, der Fremden; Fürsorge gegenüber Behinderten; Ehrfurcht vor alten Menschen; korrektes Verhalten gegenüber dem Tagelöhner, dem Schuldner, dem Schuldigen, dem Feind; Gebot der Schabbath-Ruhe für alle Menschen.
- gegenüber der Kreatur und der Schöpfung: Respekt vor den Bedürfnissen und Eigenheiten der Tiere und Pflanzen; Verbot der Tiermisshandlung und der Artenausrottung; Gebot der Schabbath-Ruhe auch für Tiere und die Erde.

In unserer heutigen Zeit, in der der Mensch mehr als früher in der Lage ist, die Schöpfung zu zerstören, ist es besonders wichtig, die Fürsorgepflicht auch gegenüber Tieren, Pflanzen und der unbelebten Natur zu erkennen und zu erfüllen.

Was aber unterscheidet die Wohltätigkeit (hebr. Tsedaqah/Zedaka) von der Liebe (hebr. Chessed)? Die Weisen lehrten (Babylon. Talmud, Traktat Sukkah 49b): Wohltätigkeit geschieht durch Geld, Taten der Liebe geschehen sowohl durch die Person, als auch durch Geld. Wohltätigkeit gilt den Armen, Taten der Liebe gelten sowohl den Armen als auch den Reichen. Wohltätigkeit gilt den Lebenden, Taten der Liebe gelten sowohl den Lebenden als auch den Toten. Und: Wohltätigkeit wird nur nach dem Maß der Liebe vergolten, die darin enthalten ist.

Das Wort Zedaka bedeutet Herstellung eines gerechten Ausgleichs, Chessed liebevolle Zuwendung.